

...ausführlich ...

...die ...

...die ...

...die ...

...die ...

...die ...

...die ...

...die ...

...die ...

...die ...

...

...

...

Die ...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

Blätter für Heimatkunde

mit der Beilage „Mitteilungen über die steirische Volksgenealogie“

Grazer Weine.

Von Dr. Alois Lang.

Heute kann man schwerlich von Grazer Weinen sprechen; die paar Weingärten am Rainerkogel und an den Hügeln, welche das Grazer Feld westlich umsäumen, sind nur spärliche Überreste einer einst viel ausgedehnteren Weinkultur. Die Fernitzer, Hitzendorfer, Straßganger und Planfenwarter Weinberge, so gut der Ruf der letzteren vor ein paar Jahrhunderten (nach Mathilde Uhlirz) gewesen sein mag, zu den Grazer Weinen zu zählen, etwa wie Luttenberg seinen Namen ziemlich ferne gewachsenen Weinen mitteilt, geht auch nicht an, dazu fehlt der alles in seinen Bann zwingende Ruf auch nur einer einzigen Weinsorte. Dabei sei gar nicht in Frage gestellt, daß in günstigen Jahren bei sorgfamer Pflege und Behandlung der eine und andere Weingutbesitzer einen Tropfen erzeugt, der sich sehen lassen kann. Aber luttenbergerisch? Nein, so etwas gab's hier nie. Der Genuß der „Grazer“ Weine hätte eine antialkoholische Bewegung wohl nicht in Fluß gebracht, aber eine mehr oder minder erwünschte Lebenskraft — vielleicht heißt dies auch Vitamin — mag er den Genießenden wohl mitgeteilt haben.

Wir wissen aus Luschin-Ebengreuth's Studie „Einiges vom Rosenberg“, wie wir heute auf alten Winzernwegen wandeln zwischen längst aufgelassenen Weinkulturen, wenn wir auf dem Rosenberg lustwandeln. Daß die Kaufaufschreibung des Panoramahofes vom Jahre 1824 der Güte der dafelbst gewonnenen Trauben keine Erwähnung zu tun scheint, mag der Wahrheitsliebe und der bescheidenen Bewertung durch den bisherigen Besitzer zugute gehalten werden. Und doch war gerade die Grazer Gegend mit ihrer sonnigen Hügelwelt, ihrem Trauben- und Obstsegen, ihren noch nicht so verunkrauteten Ge-

treidefeldern den vom Oberlande Kommenden ein erster freundiger Blick in den wärmeren Süden, in welchem Klerus und Adel neben den Bürgern und Beamten der Hauptstadt sich einen Anteil zu verschaffen suchten.

Admont erlangte durch die Schmerzen seines Abtes noch in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts den schönen Besitz St. Martin an der heute noch von Weineselbstfreunden erfüllten Talbucht nördlich von Straßgang, während südlich davon, im Weinlande Seiersberg, das Stift Göß 1433, dann zu Algersdorf 1460, Weingartenbesitz erwarb und dauernd festhielt, die Erzeugungstätte eines „sauren Gebräus“ bei Stübing 1377 aber wieder verkauft hatte. Mit der Förderung der Murschiffahrt traten die untersteirischen Weine in den Vordergrund: Göß erwarb schon 1468 zwei Weingärten bei Luttenberg mit Keller und Presse, später noch viel mehr (Theußl, Gößer Chronik).

Auch St. Lambrecht hat hier Weinland erworben. Eine Urkunde des hiesigen Bistumarchives vom 8. November 1453, ausgestellt vom Abt Heinrich zu St. Lambrecht, spricht von 43 Weingärten, gelegen zu „weinzürll“, deren Drittelzehent dem Bischofe Georg von Seckau abgelöst wurde mit einer jährlich zu leistenden Geldsumme von vier Pfund Pfennig Landeswährung in Steir „zu wonzehent“, nach dem Schiedspruche des untersteirischen Erzdiakons, Meisters Erhart, Pfarrers zu Gratwein, der Hanns Spangstainer und Philipp Pevner, Berweyers zu Graz. Ein St. Lambrechter Pfleger ist am Weinzierlhof, Pfarre St. Veit, nachweisbar 1528 und 1573/74.

Obwohl dieser Vertrag auch die Nachkommen beider Teile verpflichtete, kam es unter dem Seckauer Bischof Matthias Scheit von Westerstetten im Jahre 1507 zur Klage des Abtes Johann vor dem Hofrecht, daß der Bischof „auf

